

Ulrich Grober

Hochschule für Nachhaltigkeit

200 Jahre Forstakademie Tharandt

Die Fahrt mit der S-Bahn vom Hauptbahnhof Dresden dauert gerade mal zwanzig Minuten. Das Häusermeer der Großstadt, Industriezonen, Wohnsiedlungen und Schrebergärten bleiben zurück. Die Bahnlinie folgt dem Flusslauf der Wilden Weißeritz. Ein Fleckchen Auenwald, Wiesengrund, dann die Schornsteine und Hallen eines Stahlwerks. Das Tal verengt sich. Die Anhöhen links und rechts sind jetzt bewaldet. Nächster Halt: Tharandt. Forststadt Tharandt steht auf dem Schild. Das Städtchen, mit 2600 Einwohnern und 800 Studierenden am Rande eines ausgedehnten Waldgebietes gelegen, ist Sitz der ältesten noch bestehenden Forsthochschule der Welt.

Ihr heutiger Name: „Fakultät für Forst-, Geo- und Hydrowissenschaft, Fachrichtung Forstwissenschaften, der TU Dresden“. Das klingt nach einem kleinen Rädchen in einem großen Getriebe. Unter ihrem alten Namen „Königlich Sächsische Forstakademie zu Tharandt“ hatte die Hochschule Weltruf. Hier wurden das Wissen der Menschheit über den Wald gespeichert und bereichert, die Idee der Nachhaltigkeit wissenschaftlich ausgearbeitet und in alle Welt exportiert.

Aufgereiht im Talgrund der Weißeritz stehen die Gebäude der Fakultät: Heutige Ökoarchitektur aus Holz und Glas, Plattenbauten der DDR-Zeit, stuckverzierte steinerne Kästen aus dem Biedermeier. Ein steiler Pfad steigt an der Burgruine vorbei zum Eingang des Forstbotanischen Gartens. Auf dem weitläufigen Terrain kann der Besucher an die 1500 Gehölzarten aus aller Welt in natura in Augenschein nehmen. Vom Urweltmammutbaum und der Sumpfyzypresse, die in geologischen Zeiträumen die „unterirdischen Wälder“ der fossilen Lagstätten gebildet haben, bis hin zu Exoten wie Japanischer Sichelanne

und Trompetenbaum. Einige dieser Baumindividuen sind mittlerweile 200 Jahre alt. Das Arboretum anzulegen, war einer der ersten Maßnahmen nach Aufnahme des Lehrbetriebs im Jahre 1811. Die Gründer der Forstakademie wollten die Theorie des Waldbaus mit sinnlicher Anschauung verbinden und ihren Zöglingen die „tausend wirkenden Kräfte der Natur“ vor Augen führen.

Ein Kind des Waldes

Um 1800 war Tharandt nur als Kurort der Dresdner Gesellschaft bekannt. Vielleicht noch als Ausgangspunkt für Jagdausflüge in den ausgedehnten Tharandter Wald und als ein Lieblingsplatz der Dresdner Romantik. Der 23-jährige Heinrich Kleist fährt im Spätsommer 1800 durch den Plauen'schen Grund und steigt zu der Burgruine empor, die den Ort überragt. „Welch eine Fülle von Schönheit!“, berichtet er seiner Verlobten Wilhelmine von Zenge. „Mitten im engen Gebirge hat man die Aussicht in drei reizende Täler ... Wie an den Felsen geklebt, hängen zerstreut die Häuser von Tharandt. Wasser sieht man in jedem Tal, grüne Ufer, waldige Hügel. Aber das schönste Tal ist das südwestliche. Da schäumt die Weißeritz heran, durch schroffe Felsen, die Tannen und Birken tragen, schön gruppiert wie Federn auf den Köpfen der Mädchen. Dicht unter der Ruine bildet sie selbst ein natürliches Bassin und wirft das verkehrte Bild der Gegend malerisch schön zurück.“ Ein paar Jahre später malt Caspar David Friedrich, der in Dresden sein Atelier hat, Burg und Kirche. Auch der Maler Karl Blechen ist in der Gegend unterwegs und hält Baumpatriarchen und felsigen Waldboden in seinem Skizzenbuch fest. Vielleicht hat sich sogar Carl Maria von Weber, als er ab 1817 im nahen Dresden den „Freischütz“ komponiert, von dem malerischen Ort der Förster, Jäger und Hinterwäldler inspirieren lassen.

1811 aber, vor 200 Jahren, hält der Geist des Rationalismus Einzug in das romantische Tal. Mit einem kleinen Stab von Mitarbeitern übernimmt der thüringische Forstmann Heinrich Cotta das Badehaus am Ufer der Weißeritz und gründet dort eine zunächst noch private „Anstalt zur Bildung angehender Forstmänner und Jäger“. Der sächsische König hatte ihn ins Land geholt, um die sächsischen Wälder zu vermessen und eine „Forsteinrichtung“ durchzuführen. Die Methode: